



Nachrichten

aus dem

I. Korps

(Wehrkreis I)

Herausgegeben unter Mitwirkung des Generalkommandos

Aus dem Inhalt: Die Winterschlacht in Moskau * Die Erfolge ostpreussischer Offiziere auf dem Welt- und Fahrtener * Hier spricht die 2./S.N. 43 über Seidenraupen * P. 2. 19 wird über Kibau abgeschossen * Ostpreußen — von einem Rheinländer gesehen * Freizeitgestaltung bei der Wehrmacht * Andreas Hofer * 50 Jahre Jäger-Batl. Graf Jord v. Wartenburg * Festung Pillau * Sport.



Soldaten der jungen Wehrmacht auf den masurenischen Schlachtfeldern

Zufn. Archiv L. K. K.

SCHICHAU



SCHIFFE - BAGGER - PRAHME
SCHLEPPER - PIONIER-SCHLEPP-
BOOTE AUS V2A STAHL - STAHL-
BAUTEN JEDER ART - HOCH-
BAUTEN - BEHÄLTER UND TANKS
GUSS- UND SCHMIEDESTÜCKE

**F. SCHICHAU GMBH - ELBING
DANZIG UND KÖNIGSBERG**

Hüga Rautenberg & Co.

BRILLANTEN / PERLEN / UHREN
GOLD- UND SILBERWAREN
Spezialität: AQUAMARINE

Königsberg (Pr.), Poststr. 1-2, gegenüber der Hauptpost
Fernruf 309 01

ABTEILUNG



Handelsmarke

Form schöne
billige

Möbel



MÖBELFABRIK

Rundfunk-Anlagen für alle Zwecke und in jeder Preisklasse
sowie Reparaturen nur vom Fachmann

Fritz Schostag Ober-Funkentelegr.-Meister a. D.

Königsberg/Pr., Steindamm 76/78, gegenüber Alhambra, Tel. 304 40
Über 30jährige Erfahrung auf dem Gebiete der drahtlosen Technik
Annahme von Ehestandsdarlehen, Zahlungsverleitungung

Steinfurt-Anhänger
für jede Tragfähigkeit, ein- u. zweiachsig
liefert:

Waggonfabrik L. **Steinfurt** A.-G., Königsberg (Pr)
Vertretung: **Otto Maschke**, Steindamm 99, Fernruf: 36100

Emero

Der Brems- und
Kupplungsbelag

für die höchsten Ansprüche der
Wehrmacht, schon seit Jahren
bestens bewährt. Er enthält schon
immer nur 2-3% Auslandswert-
anteile. Prima Referenzen stehen
zu Diensten.

Patent-Bremsbelag
G. m. b. H., O h o r n / 5 a.

Generalvertretung: **Otto Friedrich Kluge**, Königsberg/Pr., Georgstraße 8

Nachrichten

aus dem I. Korps

Herausgegeben unter Mitwirkung des Generalkommandos

In den militärischen Aufträgen ist die private Meinung der Verfasser angebracht, nicht die maßgeblicher militärischer Dienststellen

7.-21. Februar 1915:

Die Winterchlacht in Mafuren

Von Oberstleutnant Dr. Groffe

In weitgehender Front von 170 Kilometer Länge hatte die schwache 8. Armee im Winter 1914/15 alle russischen Angriffe auf Ostpreußen abgewehrt. Quer durch den östlichen Teil unserer Provinz lief die Kampfzone, viel deutsches Land war trotz Tannenberg wieder vom Russen besetzt. An der deutschen Westfront war in den Wintermonaten der Kampf allmählich in den Stellungstriege übergegangen, und so schien im Osten die Zeit gekommen, die fremden Einbringlinge mit schlätternen Beinen endgültig hinwegzufegen und den ostpreussischen Acker frei zu machen für Saaten und Ernte.

Auch die Lage auf dem gesamten östlichen Kriegsschauplatz, der von den Karpaten bis zur Ostsee doch schließlich eine einzige große Einheit bildete, drängte zum Angriff: Drohend stand der Einbruch der Russen nach Ungarn bevor, Österreich verlangte Unterstützung, im zarischen Reich wurden aus den ungeheuren Menschenmassen neue Heere geschaffen, und der „gigantische Plan“ eines neuen, ganz groß angelegten russischen Angriffs auf Ostpreußen und Schlesien wurde immer deutlicher. Allen diesen Gefahren konnte man von deutscher Seite aus nur begegnen durch einen überraschenden, schlagartigen Angriff, der von vornherein das Gelbvertrauen des Gegners erschütterte und seine neuen Kräftigungen störte.

Der Schmetzpunkt des Großen Krieges begann sich jetzt für Deutschland einige Monate lang nach dem Osten zu verschieben. Die gesamten Befehrer der Obersten Heeresleitung, vier neue Reservekorps, wurden dem Oberkommando Ost, Generalfeldmarschall von Hindenburg, zur Verfügung gestellt; sie waren in langen Wochen weit sorgfältiger ausgebildet worden als einst die jungen Regimenter, die bei Langemarck verbluteten.

Für den neuen großen Schlag in Ostpreußen blieb die 8. Armee (v. Below) in der Mitte eingesetzt, ihren rechten Flügel verlängerte General Eismann mit dem 40. Reservekorps, auf ihrem linken Flügel marschierte unter General v. Eichhorn die neugebildete 10. Armee nördlich von Gumbinnen auf. Es gelang, alle diese sehr umfangreichen Truppenverschiebungen vor den Russen völlig verborgen zu halten; noch am 7. und 8. Februar kamen überall von der Front her die Meldungen: „Lage beim Feind unverändert, man sieht den Russen allenthalben den Schnee aus den Gräben schaufeln.“ Hindenburgs Plan war, mit der Mitte zu verhalten, mit dem Südfügel zunächst durchzubrechen, dann ebenso wie mit dem Nordfügel zu umfassen und so den Gegner in einem zweiten „Tannenberg“ einzufesseln.

Nie und nimmer hatte selbst der wintergewohnte Russe an einen Angriff in dieser Jahreszeit gedacht, die alle Verkehrsverbindungen lahmzulegen (sien: es herachte nach großen Schneefällen starker Frost, scharfer Ostwind fegte durchs Land, jagte hier den Schnee zu manns hohen Haufen zusammen, fegte dort die Straßen kahl und ließ die Schienenwege verwehen. So war weder Wagen- noch Schritten- noch Bahnverkehr recht durchzuführen.

Der weiskhaarige General mit dem jungen Netzen, Eismann, führte am Jahrestag der Schlacht von Pr. Eylau den ersten Schlag

— es war ein Glück verheißender Anfang mit 2000 Gefangenen. Nach hartem Kampf auf schneebedeckten Feldern wurde am 8. Februar Johannisburg erobert; bei 11 Grad Kälte lagen sich in diesen Nächten die Gegner dicht gegenüber. Dann wurde nach weiteren Kämpfen die Front nach Nordosten gebrochen, um den zurückgehenden Russen die Straße Arns—Augustowo zu verlegen.

Als großer Straßennotenpunkt spielte Ost wieder eine Hauptrolle.

Ostpreußen, Mecklenburger, Hanseaten, Pommer rangen um die Stadt, die von besten russischen Truppen, dem dritten sibirischen Korps, verteidigt wurde. Erst am Mittag des 14. zogen unsere Truppen in die halbzerstörte Stadt ein, auf dem Marktplatz begrüßt von dem Obersten Kriegsherrn, der vom Kirchhof des Dorfes Grabnitz aus die Befehle beobachtet hatte. Auch hier ging der Russe ostwärts zurück.

Auf dem deutschen Nordfügel lagen die Schwierigkeiten zunächst weniger in den Kampfhandlungen als in den weiten Umfassungsmärschen, die im Durchschnitt täglich oft 40 Kilometer betragen, und in dem störenden Nachschub. Bald konnten sogar die Feldküchen nicht mehr mit, obwohl man versucht hatte, unter die Räder der Fahrzeuge Schlittenlasten zu legen. Unter der Last des Schnees zerfielen die Drahtverbindungen; Flieger auf eisfarbenen Maschinen hielten den Befehls- und Nachrichtenendienst aufrecht.

Vor die Geschütze mußten zwölf und noch mehr Pferde gelegt werden. Ein Schoreller Forst, bei Russen, Stallpuppen, Schmirzind, Wirballen gab es Kämpfe, zum Teil Nachgeschiffe. Sehr schwierig gestaltete sich der Abtransport und die Unterbringung von Verwundeten. Ein Glück war es für uns, daß große Mengen des russischen Trofies in unsere Hände fielen — Lebensmittel, Siefel, Sanitätsmaterial waren in diesen Tagen des störenden Nachschubs eine hochwillkommene Beute für unsere Truppen.



Verhneites Mafurenland

Die Erfolge der ostpreussischen Offiziere auf dem Internationalen Reit- und Fahrturnier in Berlin

Zwei Siege und mehrere Plätze Major Källners und Hauptmann Nelke

Wie in jedem Jahr, so war auch 1939 die ostpreussische Reiterei auf dem Internationalen Reit- und Fahrturnier in Berlin vertreten. Insgesamt waren es fünf Pferde, die die Reise nach Berlin antraten: drei Springpferde der reit. Art. Abt. 1 und zwei Dressurpferde des Kav. Rgt. 4.

Wenn man bedenkt, wie wenig Möglichkeiten die ostpreussischen Reiter haben, ihre Pferde gegen gute Klasse zu erproben, dann muß man ihr Abschneiden gegen beste internationale Klasse als höchst ehrenvoll bezeichnen. Geling es doch, zwei Siege und mehrere Plätze nach Hause zu bringen.

Hauptmann Nelke (reit. Art. Abt. 1) beteiligte sich mit „Eibelle“ und „Neudeck“ in der Hauptsache an den schweren Springen. Bereits am ersten Tag vermachte er sich mit „Eibelle“ im „Preis der Deutschen Landhölle“, einem Jagdspringen Kl. M., zu placieren. Im „Großen Preis der nationalsozialistischen Erhebung“, der schwersten Prüfung des Turniers, zusammengesetzt aus einem Jagdspringen Kl. Sa und Sb, endete „Eibelle“ zwar nicht unter den placierten Pferden, doch stellten ihre nur 12 Fehler über den ungemünzten schweren Parcours eine achtbare Leistung dar. Schließlich glückte Hauptmann Nelke im Hochspringen der große Schlag. Bei 11 Teilnehmern, unter denen leider der italienische Weltrekordepringer Doppo fehlte, kam er mit „Eibelle“, die 1,90 Meter schaffte, auf den fünften Platz. „Neudeck“ gelang es ebenso wie drei weiteren Teilnehmern, 2 Meter zu überwinden. Da die Stute aber vorher die wenigsten Fehler gemacht hatte, wurde sie die verdiente Siegerin dieses Wettbewerbs.

Söher zu werten sind vielleicht noch die Erfolge „Ostwinds“ unter Major Källner (Kav. Rgt. 4). Ostpreußens zur Zeit bestes Dressurpferd gewann den „Preis des Leiters der DVB“, eine Vielseitigkeitsprüfung für Dressur- und Wagenpferde, mit der Wertzahl 0,55 gegen 11 Teilnehmer. Der Schlusstag des Turniers brachte ihm dann noch zwei wertvolle Plätze in den Dressurprüfungen. Im „Rittmeister Peter-Jensen-Gedächtnis-Preis“ langte es zum vierten Platz hinter Major Brückners „Gilbete“. Den Höhepunkt bildete aber wohl „Ostwinds“ Leistung im „Preis von Berlin“, einer Dressurprüfung Kl. S, an der 21 Pferde teilnahmen. Von dem Sieger „Nonne“ unter Oblt. Sachenhöcher nur durch Bruchteile von Punkten getrennt, wurde „Ostwind“ Dritter mit der Wertzahl 1,25. Da „Ostwinds“ Entwicklung noch nicht abgeschlossen ist, kann man für 1939 noch mit einer weiteren Leistungssteigerung rechnen.

Auch „Neffe“ im Besitz von Major Freiherr von Kützing (Kav. Rgt. 4) hielt sich sehr gut zur besten Klasse. Er wurde unter Rittmeister Führer in der Olympia-Vorbereitungsdressurprüfung Kl. M Sechster mit der guten Wertzahl 1,0. Auch hier hieß der Sieger „Nonne“ unter Oblt. Sachenhöcher.

Zwei Siege und vier Plätze waren gewiss eine gute Ausbeute für die ostpreussischen Offiziere bei einer Beteiligung von nur fünf Pferden. Zu erwähnen ist noch Leutnant Verli-Wüdenberger, der vom Reiter-Regiment 1 zur Reit- und Fahrtschule nach Hannover kommandiert ist und der mit seinem eigenen Pferd „Nachmarsch“ und mit Pferden der Reit- und Fahrtschule mehrere gute Plätze besetzte. — Mancher andere ehemals ostpreussische Offizier legte für seinen früheren Truppenteil Ehre ein: Major Köhler wurde mit dem in Ostpreußen bekannten „Kübelzahl“ mehrfach placiert. Ebenso oft finden wir Rittmeister Habell und Major Winkel unter den Namen derer, die auf den vorderen Plätzen eintrafen.

Wenn man nach Abschluß des Turniers feststellen kann, daß sich die ostpreussische Zucht in hohem Maße bewährt hat, dann darf man auch sagen, daß die ostpreussischen Offiziere für ihre Provinz Ehre eingelegt haben.



Hauptmann Nelke auf „Neudeck“ Kuhn, Schöner



Das rittende Trompferkorps im Schaubild „Das Pferd im Dienste der Infanterie“ Kuhn, (2) Mü



Das Wachregiment im Schaubild „Das Pferd im Dienste der Infanterie“ anlässlich des Reit- und Fahrturniers in Berlin Kuhn, Scherl-BilderDent

Hier spricht die z./I.R. 45 über Seidenraupen

An der Westgrenze Ostpreußens liegt Marienburg, ehemals Hauptstadt des Deutschen Ritterordens. Jeder 45er ist stolz darauf, auf diesem historischen Boden seiner Dienstpflicht genügen zu dürfen. Jeder Angehörige des Standorts fleht seine Ehre darin, für sein Regiment das Beste zu leisten. Wir, von der 2. Kompanie, verstehen nicht nur die Waffen zu führen, sondern setzten auch auf anderem Gebiet einen Kampf.

Vor etwa Jahresfrist tauchte zum erstenmal der Gedanke auf: Wir züchten Seidenraupen. Flüchtig. Ein Wort zuerst, hinge-



An der Maulbeerhecke

worfen im Gepräch. Aber dieses Wort bleibt unserem Kompaniechef, Herrn Hauptmann Jaska, im Gedächtnis hängen. Berichtet sich langsam. Nimmt Gestalt an, und im Frühjahr 1938 sagte der Chef zu mir: „Dombrowsky, Sie nehmen an einem Kursus der Seidenraupenzucht in Riesenburg teil!“

„Jawohl, Herr Hauptmann!“ — Achet! — Die Tür fällt ins Schloß, und 24 Stunden später mache ich zum erstenmal in meinem Leben die Bekanntschaft mit Seidenraupen. Der neue Stoff ist recht vielseitig; aber nach fünf Tagen glaube ich mir sofort Kenntnisse angeeignet zu haben, daß ich mit der Aufzucht eigener Raupen beginnen kann.

Ein Brief geht zur Kokonsammelstelle Cello, und bereits zwei Tage darauf trifft mit der Post ein kleines, unscheinbares Briefpäckchen ein. Der Grundstein der neuen Zucht! Es enthält 20 Gramm Seidenspinnerbrut. — Jetzt höre ich verschiedene Leser mehr oder weniger laut lachen! Aber — wartet noch etwas damit! Gewiß, 20 Gramm sind verflucht wenig, wenn jedoch ein Gramm Seidenspinnerbrut gleichbedeutend mit 1300 Eiern ist, erregt die Zahl 20 doch größere Bedeutung.

Nun haben wir also die Brut, aber Eier sind noch keine Raupen. Das Lehrbuch sagt, daß bei einer gleichbleibenden Temperatur von etwa 25 Grad Wärme nach etwa fünf Tagen die jungen Räumchen auskriechen. Mit einer Brutmaschine ist die Sache einfach — bei einem Nachelofen treten aber allerlei Schwierigkeiten auf. Wenn ihr es nicht glaubt, versucht einmal, einen Ofen 100 Stunden auf 25 Grad zu halten.

Nun, das Experiment glückt! Am fünften Tag bewegt es sich zum erstenmal in der Pappschachtel, unserer „Brutmaschine“. Die ersten Räumchen kriechen durch die darübergelegte Gaze, angelockt durch zartes, junges Maulbeerlaub. Lange dauert diese Freude nicht. Schon bald werden sie an einen kühlen Ort gebracht, damit ihre ungeheure Fresslust etwas eingebämmt wird. Diese Maßnahme ist notwendig, um später ein gleichmäßiges Häuten zu erzielen; denn ehe alle Raupen ausgeschlüpft sind, vergehen etwa zwei Tage.

Am Schlupftag beträgt ihre Länge 3 Millimeter — nach 35 Tagen, dem Zeitpunkt des Einspinnens, haben die Tierchen jedoch die stattliche Größe von etwa 8 Zentimeter. Während jeder 35 Tage findet eine viermalige Häutung statt. Zuerst fressen die Raupen nur zarte, junge Blätter in verhältnismäßig kleinen Mengen. Aber von Tag zu Tag steigert sich ihre Gier nach Futter, sie werden weniger mäßlerisch, und später ist kein noch so zähes Blatt vor ihren Fresswerkzeugen sicher. Ja nach der dritten Häutung bevorzugen sie sogar das harte Laubwerk des Maulbeerbaums, das die Stärke von gutem Pergamentpapier hat.

Großes Kopfarbrechen bereitete naturgemäß die Wahl des Zucht-raums. Schließlich wurde auf dem Dachboden ein solcher gefunden, gewiß die idealeste Lösung, die es unter Kasernenverhältnissen gibt. Um einerseits eine Überhitzung des Zucht-raums bei Tag und eine zu starke Abkühlung bei Nacht zu verhindern, wird eine Isolierung geschaffen. Nun denkt aber bloß nicht an Sekurtplatten oder ähnliche kostspielige Materialien. Nein, die ganze Isolierarbeit kostet praktisch nichts, denn — sie besteht aus alten Türen, Fenstern, unbrauchbarem Scheibenmaterial u. ä. Diese ganzen „alten Klamotten“, wie unsere Kompanieangehörigen meinten, werden unter die Pfannen ans Dachgeßell genagelt. Einfach, zweckmäßig und — billig, nicht wahr? — „Ja, ganz nett“, wird mancher sagen, „aber die Käfige, die Kästen, wo stehen denn die? Die Raupen klettern doch herum?“ — Gewach, das ist ein Irrtum. Die Raupen klettern gar nicht, wenigstens vorläufig noch nicht, sie liegen auf mit Draht und Papier bespannten Rattengeßellen und fressen das daraufgeschüttete Laub. Wohlgeremelt, sie liegen und klettern nicht oder machen gar Zuchtverjude. Aber auch hier: Reinlichkeit über alles. Natürlich suche ich nicht „zigtausende von Raupen unter den Futtertrübsänden heraus, um sie auf eine frische Unterlage zu betten. Auf die alte Schicht mit Raupen, Blättern und Rückständen wird einfach Lochpapier gelegt und frisches Futter darübergestreut. Die Fresslust treibt die Tiere in kürzester Zeit durch die Öffnungen im Papier zum neuen Laub. Der ganze Bogen wird hochgehoben, der alte darunter weggezogen, und — die Umbettung ist vollendet.

Nach dem 35. Tag sucht sich die Raupe einen Ort, an dem sie spinnen kann. Auch hier sind wir praktisch. Nebeneinander fenstrecht aufgestellte Rattenröste werden mit Holzwole ausgefüllt. In diesem Gewirr von feinsten Holzteilchen suchen sich die Tiere ihren Platz und bauen ein Flossfiebergerüst, in das sie hineinfrischen und sich einspinnen. Der Spinnprozeß dauert etwa vier bis fünf Tage. Und jetzt sehen wir das Gebilde vor uns, das man als Kokon bezeichnet.

Ein Kokon besteht aus 3000 bis 4000 Meter Faden. Dieser kann nicht in seiner vollen Länge abgeponnen werden, sondern nur eine 900 Meter lange Mittelschicht. Der Rest wird als Schabe-



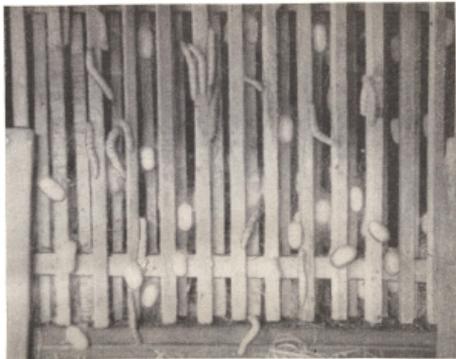
Der Zucht-raum

Seide seiner Verwendung zugeführt. Die gefamleten Kokons werden durch Elguit nach Celle geschickt, wo die eingesponnenen Raupen durch Hitze abgetötet werden und anschließend die fabrikmäßige Verwendung der gewonnenen Seide vor sich geht. Diese Maßnahme ist nötig, da sich drei Wochen nach Beginn des Spinnprozesses der Schmetterling entwickelt, der auf seinem Weg nach außen die Fäden zerschneidet und dadurch wertlos macht.

Natürlich wurde mancher Wis über uns gemacht — am Anfang. Mancher meinte, Hühnerzucht sei lohnender und nahrhafter. Über den letzten Punkt bestehen keine Zweifel. Aber sicherlich ist Seidenraupenzucht ungeheuer wichtig. Das Leben von vielen, vielen unserer Kameraden der Luftwaffe hängt in des Wortes wahrster Bedeutung am seidenen Faden. Denn ein Fallschirm besteht nicht aus den Produkten „Lohnender“ Züchtlern, sondern aus Seide. Und so arbeiten wir tatsächlich als Soldaten für Soldaten, ungeachtet der Wichtigkeit für unsere Dienstbefehle und die Privatindustrie, und wollen so auch zu unserem Teil dazu beitragen, das große Aufbauprogramm des Führers zum Gelingen zu bringen.

Dombrowski, Unt. Feldw., 2./3. R. 45

Seidenpinner beim Einspinnen
Photo (2) z. B. R. 45



PL 19 wird am 25. 1. 1915 über Libau abgeschossen

Von Oberst Friedrich Stahl, Königsberg/Pr.

Die Luftschiffe der unstarren Bauart des heute ja noch lebenden bayerischen Majors a. D. Dr.-Ing. v. Parseval sind schon früher über Ostpreußen sichtbar gewesen, als die Starluftschiffe, die sich erst im Sommer 1913 über Ostpreußens Gauen zeigten.

So war das Heeresluftschiff P I in der Zeit vom 5. bis 9. September 1910 in einer für die Kaisermandler errichteten Zelt Halle bei Grünhagen untergebracht und wurde von dort zu Aufklärungsflügen eingesetzt. Und im Juni 1912 bezog das Luftschiff P III die inzwischen fertiggestellte Halle in Königsberg an der Schleiermacherstraße.

Als der Krieg ausbrach, verzichtete der Generalstab bewußt auf den Einsatz der Parseval-Luftschiffe, da er ja in den Zeppelin- und Schütte-Lanz-Luftschiffen über leistungsfähigere und weniger leicht verletzliche Luftschiffe verfügte.

Anders der Admiralstab. Er befahl bei der Mobilmachung nur einen Zeppelin, den L 3, der in der Nordsee bringend benötigt wurde. Um aber auch ein Luftaufklärungsmittel für die Ostsee zu haben, griff er auf zwei Parseval-Luftschiffe zurück und legte sie von Kiel aus zur Bewachung des Großen und Kleinen Belt und im westlichen Teil der Ostsee ein. Das eine dieser Schiffe war P L 19, das an die englische Heeresverwaltung gerade in den Tagen der Mobilmachung abgeliefert werden sollte und nun selbstverständlich beschlagnahmt wurde.

Gegen Ende des Jahres 1914 kam P L 19 nach Königsberg und lag zusammen mit dem Heeresluftschiff Z IV in der Halle in Amalienau. Während letzteres im wesentlichen gegen russische Pionierpläne und Eisenbahnknotenpunkte eingesetzt wurde, sollte P L 19 die Luftaufklärung über dem Baltischen Meer und die Beobachtung des rund 200 Kilometer entfernt liegenden russischen Hafens Libau übernehmen.

Diese Verwendungszweck entsprach ohne weiteres der Leistungsfähigkeit des Schiffes, brauchten doch im allgemeinen bei Aufklärungsflügen keine allzu großen Höhen aufgesucht zu werden, die übermäßigen Gasverlust verursachten und dadurch die

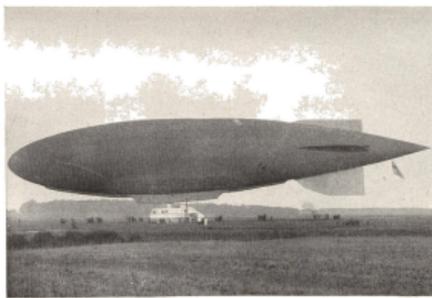
Mitnahme von Rußloft beschränkten. Denn P L 19 als kleines Schiff von nur 10 300 Kubikmeter Inhalt (bei 94 Meter Länge und 15,6 Meter Durchmesser) entwickelte mit seiner verhältnismäßig starken Maschinenanlage von zwei Naphtamotoren von je 180 PS eine Geschwindigkeit von 75 Kilometer in der Stunde, konnte also bei normaler Wetterlage in knapp drei Stunden in Gegend Libau fliegen und sich ohne weiteres 20 Stunden in der Luft halten.

Sollten aber bei einer Angriffsfahrt kriegsmäßige Höhen von etwa 2500 Meter aufgesucht werden, so blieb unter Berücksichtigung des für den auftretenden Gasverlust mitzunehmenden

Ballastwassers nicht mehr allzuviel Luftrest für die Abwurfmunition übrig. Und es kam gerade bei dem Parseval-Luftschiff, das ja im Gegensatz zu dem in 16—18 Einzelzellen unterteilten Zeppelin-Luftschiff nur einen großen, nicht durch Schotten abgegrenzten Gaskörper hatte, darauf an, jegliche Verletzung durch Schußlöcher oder Sprengstücke zu vermeiden. Erfahrend war noch, daß das Luftschiff der Parsevalschen Bauart als Ball-Luftschiff seine äußere Form durch den inneren Überdruck aufrechterhielt. Und so mußte bei Verletzung der Gaschülle und dem damit verbundenen Entweichen des Gases das Luftschiff allmählich seine Form verlieren und damit steuerlos werden.

Diesem Umstand ist auch der Verlust des P L 19 zuzuschreiben, als es am 25. Januar zu einem Angriff auf Libau eingesetzt wurde. Bereits am 18. und 19. Januar hatte der Kommandant des Schiffes, Hauptmann Meyer, diesen Auftrag durchführen wollen, aber hartes Schneegestöber und Nierbergschläge, die das Schiff erheblich beschwerten, machten eine Umkehr bei Schwendland (3 Kilometer östwärts Czanz) bzw. bei Memel notwendig.

Ganz gegen die sonstigen Grundzüge, einen Luftschiffangriff in das nächste Dunkel zu legen, erschien P L 19 bei Tage über Libau und war, nach einer Veröffentlichung des russischen Marinestabes, neun Bomben ab. Hauptmann Meyer hatte anscheinend die Nachsicht und Armierung der russischen Forts unterschätzt und daher den Angriff bei Tage gewagt. Bei Nacht hätte das an sich fast

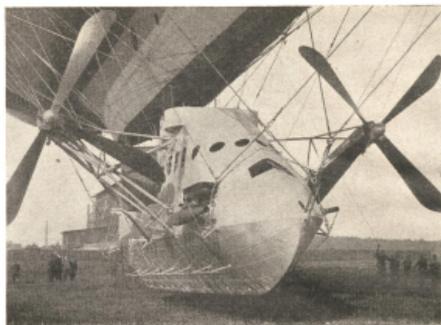


Parsevalluftschiff P L 19

geräuschlose Schiff, das als kleines Ziel von Scheinwerfern nur schwer gefunden und im Lichtkegel gehalten werden konnte, aller Wahrscheinlichkeit nach seinen Auftrag glatt erfüllt. So wurde es ein Opfer des russischen Abwehreffuers und sank, von einzelnen Sprengstücken getroffen, langsam aber stetig auf das Meer herunter. Die Besatzung wurde alsbald unverletzt von den Russen geborgen und in Gefangenschaft abgeführt. Sie teilte damit das Geschick, das den gleichfalls bei Tage am 27. August 1914 bei Lipowice bei Mama abgeschossenen Angehörigen des Z V befieliden war.

So endete der erste Einsatz eines Luftschiffs im Dienst der Marine von Königsberg aus. Aber bereits vom Jahr 1915 ab hielten von dem neu errichteten Luftschiffhafen Seebin bei Stolp und ab Herbst 1916 auch von Seerappen im Samland aus mehrere leistungsfähige Marineluftschiffe, meist Schütte-Lanz-Luftschiffe, die Nacht über der Ostsee von der Insel Rügen bis in Höhe von Stockholm und bis zum finnischen Meerbusen.

Gondel des P. L. 19, von hinten gesehen
Kuhn. (2) Luft-Fahrzeug G. m. b. H.



Ostpreußen - von einem Rheinländer gesehen und erlebt

Wenn mich vor drei Jahren jemand gefragt hätte: „Sag' einmal, was hältst du eigentlich von Ostpreußen“, dann würde ich meinen Manteltragen hochgeschlagen haben. Meine Antwort aber wäre gewesen: „Hör' auf von der kalten Heimat, ich friere schon, wenn ich den Namen Ostpreußen vernehme!“

Aber nicht nur ich habe so gedacht, nein, nein, das größte Übel dabei ist, daß es gerade im Rheinland noch sehr viele Volks-

betragen zu können, daß diese unsinnige Meinung der Nicht-ostpreußen über Ostpreußen ausgerottet wird. Also beginne ich:

An einem sehr schönen Augusttage des Jahres 1936 begab ich mich zur Musterung. Mit den anderen Kameraden war schnell Freundschaft geschlossen, und es wurde betatschelt, zu welcher Waffengattung und wohin man wohl kommen würde. Ja wohin? Aber Deutschland ist ja überall schön, das heißt, eben bis auf Ostpreußen! (Meine lieben ostpreußischen Kameraden, seid mir nicht böse, aber so haben wir und ich alle einmal gedacht.) Also abwarten und Tee trinken. . .! Der Herr Oberflabsarzt kam, und nun ging es am laufenden Band: Zu den Fliegern nach Dortmund, zur Infanterie nach Wesel, zur Artillerie nach Köln usw. usw. Von Ostpreußen war nichts zu hören. Wir frohlockten! Der Nächste. Ich „sprühe“ vor. Die Augen des Oberflabsarztes sahen mich triumphierend an! Mein Herz bubberte. O Gott, sollte ich etwa — aber nein, das war ja unmöglich. Haben Sie einen Wunsch? Ja, ich möchte zur Flak. hm, so, so. . .?! Füße zeigen! — Quatsch, der Kerl hat gesunde Füße, ist groß, also Infanterie nach, nach — was sagten Sie, Unteroffizier K? Ach so, Fr.-Gylau! Rennen Sie Fr.-Gylau? In diesem Moment kannte ich vor lauter Aufregung Fr.-Gylau nicht, also antwortete ich mit nein. Was, Sie kennen Fr.-Gylau nicht?? Da hat doch Napoleon — Ja, nun wußte ich mit einem Schlage, wo meine „zweite Heimat“ sein sollte: Ostpreußen! Meine Kameraden gratulierten mir schadenfroh, und ich kam mir im Augenblick wie ein Schaupfeiler vor, dessen erstes Auftreten ein glatter Scheitern war.

Tiefbetrübt und sorgenschwer
holte meinen Hut ich her

und begab mich nach Hause. Nachdem man dort diese Nachricht



Auf dem Übungsmarsch

genossen gibt, die heute noch so denken und die, genau wie ich damals, den Manteltragen bei dem bloßen Wort Ostpreußen hochschlagen. Die Gründe für diese wirklich verrückten Boreingenommenheiten sind mir nie so richtig klar gewesen. Eines aber ist mir dabei sonnenklar: Achtzig Prozent Einbildung stecken dahinter! Ich jedenfalls schäme mich, auch einmal so gedacht zu haben. —

Heute nun, nach circa drei Jahren, hat sich meine Meinung über Ostpreußen vollkommen geändert. In dieser Zeit hatte ich die Ehre, zwei Jahre Soldat zu sein, und ich bin dem Schicksal dankbar dafür, daß es mich in Ostpreußen dienen ließ. In diesen zwei Jahren habe ich Ostpreußen und seine Menschen zur Genüge kennengelernt.

In meinem ganzen Leben habe ich mich noch nie schriftstellerisch betätigt; heute aber ist es mir geradezu ein Bedürfnis, mit dazu



Einer der typischen Seen Ostpreußens

Archie I. K. K. (3)

erhalten hatte, stand meine Mutter kurz vor einem Ohnmachtsanfall! Und das alles wegen Ostpreußen. O Gott, was mußte das doch für ein schreckliches Land sein —

Im Drei-Schichten-System wurde nun ein Pullover angefertigt, mit dem ich auch getrost hätte zum Nordpol fahren können. Die „guten Nachbarn“ hatten in der Zwischenzeit schon erfahren, daß in Ostpreußen im Winter eine Kälte bis zu 50 Grad unter Null herrscht. Also bekam ich noch Pulswärmer, denn ich sollte doch nicht erfrieren! Frau Schmitz von nebenan war trotz des Pullovers und der Pulswärmer sehr pessimistisch, denn in Ostpreußen gab es ja noch Wölfe! Auch das noch!



Malerische Polarlandschaft an Ostpreußens Küste

Mit diesen Gefühlen trat ich im Oktober meine Reise ins „glatte Berberden“ an. Ich habe einmal die Oper Puccinis „La Bohème“ gesehen. Im 4. Akt stirbt ja bekanntlich die Mimì. Es ist dies eine Szene, die sehr zu Gemüt geht. Wenn ich aber heute noch an meinen Abschied denke, dann kann ich ruhig behaupten, daß die Oper „La Bohème“ dagegen ein Lustspiel ist. So rührend war der!

Im Zuge herrschte während der Fahrt eine ziemlich gedrückte Stimmung. Nicht etwa, weil wir Soldat wurden — darauf waren wir alle stolz —, nein, wir fuhren doch nach Ostpreußen. Einer tröstete den anderen mit den Worten: „Na schön, die zwei Jahre gehen auch 'mal vorbei.“

Nach einer wirtlichen Himmelfahrt setzten wir dann am 21. 10. 1936 im Morgengrauen in Pillau zum erstmaligen unseren Fuß auf ostpreußischen Boden. (Es war dies erst in Pillau, weil wir mit dem Seebienst „Ostpreußen“ befördert wurden.) Dort war nichts Besonderes zu sehen. Mit der Bahn ging es weiter nach Königsberg, wo wir einen längeren Aufenthalt hatten. Da war nun für mich wie überhaupt für uns alle die erste Gelegenheit, einmal einen „richtigen“ Ostpreußen zu sehen! Aber — was war denn das —? Die „Herren der Schöpfung“ hatten ja gar keine Wärenfelle umhängen! Lache bitte nicht, lieber Leser, denn uns hatte man zu Hause immer erzählt, daß die Männer dort wegen der großen Kälte schwere Felle umhängen haben. Also der erste Reinfall, und der zweite kam gleich hinterher. Die Leute sprachen ja genau so deutlich wie wir. Das fing ja gut an!

Dann kam die Ankunft in Pt.-Gylau. Der Marsch zur Kaserne begann. Infolge der langen Bahnfahrt war man übermüdet, so daß für die weitere Umgebung der Sinn fehlte. Das Soldatenleben hatte seinen Anfang genommen . . .

In der Kaserne hatte ich in den ersten Wochen genügend Gelegenheit, den ostpreußischen Menschen und Kameraden kennenzulernen. Auch hier wurde ich auf der ganzen Linie angenehm enttäuscht. Gewiß, der Ostpreuße ist stiller und ruhiger, als es der Rheinländer ist. (Es können ja nicht alles Kölner sein.) Trotzdem sage man mir nur nicht, der Ostpreuße habe keinen Sinn für Humor. Ich habe zum Beispiel einen ostpreußischen Borgesehnen gehabt, der es an Humor bestimmt mit einem Karl Rapp hätte

aufnehmen können. Als Soldat aber ist der Ostpreuße hart und der treueste Kamerad; als Mensch gastfreundlich, zuvorkommend und bescheiden.

Die größte Überraschung aber war für mich das „Land“ Ostpreußen. Wie ganz anders hatte ich doch darüber gedacht. Ich hatte mir Ostpreußen bis zu diesem Zeitpunkt immer als eine flache und eintönige Ebene vorgestellt. Hier und da mal ein Haus oder ein kleiner See, dazwischen Kornfelder und Sumpf. Wie schnell aber wurde ich eines anderen belehrt.

Zuerst lernte ich das Ostpreußen kennen, das an Schlachtfeldern und Kreuzen als stummen und ersten Wagnern so reich ist. Es war dies damals in der Gegend Hohenstein, als ich das Tannenbergdental besichtigte. Ganz abgesehen von dem Reichsdenkmal, das eigentlich jeder Deutsche sehen müßte, ist die Gegend um Hohenstein, Tannenberg, Wapflig usw. wirklich sehenswert. Russische und deutsche Feldentrübsen, Denkmäler, Schützengräben sowie die heftigkämpften Gebietsabschnitte lassen von einer gemessenen gigantischen Schlacht unserer Feldgrauen ahnen.

Durch die späteren Übungen, Wandern sowie Privatfahrten usw. lernte ich dann das Ostpreußen mit all' seinen Schönheiten und Reizen kennen. In den zwei Jahren war es mir nicht möglich, überall hinzukommen. Eines aber kann ich versichern: Wo ich auch gewesen bin, sei es bei Königsberg, Kerschen, Löben, Arys (Masuren), Allenstein, Reidenburg, Pt. Gylau, Osterode, Marienburg, Braunsberg, immer dort ich daselbe Bild: „Das wunderschöne Ostpreußen!“

In steter Erinnerung aber werden mir die Masuren und die Samlandküste bleiben.

In Arys nämlich hatte ich Gelegenheit, die masurische Landschaft ganz flüchtig kennenzulernen. Ich bin Rheinländer, und als solchem sind mir der deutsche Strom und seine Landschaft nicht unbekannt. Wenn ich nun behaupte, daß die Masuren an Schönheit dem Rhein aber auch gar nichts nachstehen, so kann ich das mit ruhigem Gewissen. Ich denke dabei besonders an den Spyrding-See, dessen Ausmaße riesenhaft zu nennen sind. Dieser See wird an seinen Ufern umfaßt von dunklen Laub- und Tannenwäldern. Eine Faltbootfahrt auf dem Rhein mag schön sein, aber eine solche auf dem Spyrding-See ist bestimmt noch schöner! So und nicht anderes ist das wahre Gesicht der Masuren!

Zum Schluß meiner Ausführungen möchte ich noch ganz kurz die Ostseeküste streifen. Ich habe selbst die beiden Ostseebäder Rauschen und Cranz besucht und kann auch hier nur sagen, daß diese Bäder es mit den anderen im deutschen Reich an Schönheit, Eleganz usw. glatt aufnehmen können.

Ich habe nun versucht, Ostpreußen einmal so zu schildern, wie ich es als Soldat zwei Jahre lang erlebt und gesehen habe, und glaube bestimmt, daß meine Zeilen zur allgemeinen Aufklärung beitragen werden.

Den Zweifeln und Besserwissern aber gebe ich noch einen guten Rat:

„Mit AdF nach Ostpreußen!“

Karl Tappert, Duisburg



Ostpreußischer Fischerhafen im Winter

Fot. (9) Scherl-BilderDienst



ADOLF HITLER
Der Oberste Befehlshaber der Wehrmacht



Das deutsche Heer in seiner Gliederung

Die kartographische Darstellung gibt einen Überblick über das deutsche Heer und seine Organisation im großräumigen Reich. **○** Sitz eines Heeresgruppenkommandos. **○** Sitz eines Heeresgruppenkommandos. Die Stabsorte der Heeresgruppenkommandos sind: Gruppenkommando 1 in Berlin; Gruppenkommando 2 in Frankfurt a. M.; Gruppenkommando 3 in Dresden; Gruppenkommando 4 in Leipzig; Gruppenkommando 5 in Wien; Gruppenkommando 6 in Hannover. **□** Sitz des Oberkommandos eines Armeekorps, dessen Kommandierender General der Befehlshaber des betreffenden Wehrkreises ist. Außerdem gibt es noch drei Korpskommandos (○): XIV. Armeekorps (Magdeburg), XV. Armeekorps (Jena) und XVI. Armeekorps (Berlin). **●** Divisionsstandorte. Die größeren Porträts in der Karte zeigen die Oberbefehlshaber der Heeresgruppenkommandos; die kleineren Bildnisse die Kommandierenden Generale der 18 Armeekorps. Aufnahme: Seibert-Böhmische, Bild: Böhler, Geisler, Gohardt, Harzer, Langhammer, Presse-Hallmann, Schneider und Weber.

Entnommen aus dem
Berliner Lokal-Anzeiger

Koffer · Mappen · Damentaschen
elegante Handtaschen

Fritz Bruno

Königsberg i. Pr.
Kaiser-Wilhelm-Platz (gegenüber dem Schloßbrunn)

**Militäreffekten
und Uniformen**

erhalten Sie gut und preiswert bei

Adolf Doepner · Heiligenbeil / Ostpr.

Markt 37 :: Fernsprecher Nr. 229

Freizeitgestaltung bei der Wehrmacht

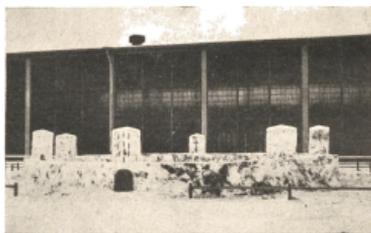
Man kann wahrlich sagen, daß die Freizeit des Soldaten bei der vielseitigen Ausbildung für seinen ernststen Beruf nicht allzu reichlich bemessen ist. Die nachstehenden Zeilen sollen beweisen, daß unsere Soldaten die ihnen verbleibenden Stunden nützlich auszugestalten wissen.

Anläßlich eines neuen starken Schneefalles, dem bald leichtes Tauwetter folgte, war bei einem Bataillon des Standortes Braunsberg ein Schneeburgenwettbewerb angeregt worden. Diese Anregung wurde von allen Kompanien mit großer Begeisterung aufgenommen, und bald zeigte ein reger Betrieb auf dem Kasernenhof, daß der Soldat nicht nur auf Befehl arbeitet, sondern auch freiwillig in seiner Freizeit keine Mühe scheut, um kameradschaftlichem Schaffen das Beste für seine Kompanie zu leisten.

Der Schnee mußte teilweise in Feldbahnen oder auf Tischplatten herangeholt werden, da die Schneemassen des Kasernenhofes bei

Ein Fant aus den Jahren 1914—18 zeigte allen Soldaten durch seine Wucht und Größe deutlich, welchen Eindruck das erstmalige Auftreten dieser Ungeheuer in den Kämpfen des Weltkrieges auf die damaligen Kämpfer gemacht haben muß.

Zum Zeichen der Verbundenheit mit dem Traditionstruppenteil hatte eine Kompanie ein Minenwerferdenkmal der ehemaligen Braunsberger Truppe, des J. R. 148, errichtet. Hier war auch besonders die feine und genaue Art der Darstellung zu bewundern.



Bei der Menge der guten Darstellungen war es wirklich nicht leicht, die beste herauszustellen. Es wurde schließlich der Nachbildung des Reichsheinrichs Tannenberg der erste Preis erteilt.

Wenn die Soldaten bei dieser Arbeit auch ihren freien Sonntagnachmittag und Sonntagmorgen geopfert hatten, so sah man doch die Freude und den Stolz aus dem Gesicht jedes einzelnen leuchten, als das Werk vollendet war und die Bewunderung der Beschauner hervorrief.

weitem nicht ausreichten, um die Pläne, die die einzelnen Baumeister sich vorgenommen hatten, zu verwirklichen.

Aus der Menge der entworfenen Kunstwerke — denn als solche konnte man die Schneepflaster bezeichnen — seien bloß die besten erwähnt.

Das Ehrenmal von Tannenberg war wohl die umfangreichste und schönste Arbeit der Soldaten. Mit großem Eifer wurden die wuchtigen Türme gebaut, aber auch Einzelheiten, wie die Grufen im Innenhof, der Wehrgang auf der Mauer und die Schwerter am Eingangsturm waren nicht vergessen.

Das Grabmal des „Unbekannten Soldaten“ in München bewies, daß nicht nur Wahrzeichen Ostpreußens den Soldaten bei ihrem Werk Vorbild gewesen waren, sondern ihr Blick sich auch nach weit entfernten eindrucksvollen Gedenkstätten gewandt hatte.



Fußb. (3) Archiv I. A. K.

Die neue „Triumph“-
Standard-Schreibmaschine

mit Segmentumschaltung und
leicht auswechselbarem Wagen

Karl Dudek Büromaschinen-
Spezialgeschäft
Königsberg, Fleischbänkenstr. 38



Uhren für die Wehrmacht

Anker, 15 Steine, von RM. 16.— an
Taschenuhren von RM. 3.—, 5.—, 6.—
Hochzeitgeschenke, Schieß- u. Ehrenpreise

Wilh. Kogel, Insterburg
Hindenburgstr. 85

Andreas Hofer, der Tiroler Freiheitsheld

Am 20. Februar 1810 von den Franzosen erschossen

Stärker als je regten sich im Unglücksjahre 1809 in Deutschland, das Napoleon I. unter sein Joch gezwungen hatte, die zur Erneuerung drängenden Kräfte.

In Preußen war es Major von Schill und der Herzog Friedrich-Wilhelm von Braunschweig-Öls, die sich mit ihren Freikorps gegen Napoleon erhoben. Zu ihnen trat in Tirol ein dritter Freiheitsheld, Andreas Hofer, der Sandwirt aus dem Passeiertal. Im Jahre 1767 geboren, wurde er Bauer und Gastwirt wie sein Vater und seine Ahnen. Schon mit 29 Jahren zeichnete er sich als soldatischer Führer aus, als er 1796 eine Tiroler Schützenkompanie gegen die Franzosen führte. 1809 wurde er Führer und Seele des Freiheitskampfes in Tirol gegen fremde Unterdrückung.

Im österreichischen Kriegsplan war eine ernstliche Verteidigung Tirols nicht vorgesehen, und so drangen französische und mit Napoleon verbündete Truppen in das herrliche deutsche Bergland ein. Da flammte plötzlich Feuer auf den Bergen auf, und aus den Tälern quollen planmäßig eingefetzte Heerhaufen Tiroler Schützen. Mit einer Tapferkeit ohne gleichen warfen sie sich auf den Feind, schlugen ihn bei Innsbruck, Hall und



*Andreas Hofer Oberwiesenthal
V. G. 1810*

Stierzing zurück und befreiten das nördliche und mittlere Tirol von den Feinden. Nach einem einheitlichen Plan waren die wenig geschulten und schlecht bewaffneten Volksheeren geführt. Ein Mann mit hervorragenden militärischen Fähigkeiten stand an ihrer Spitze: Andreas Hofer. Sein Sieg war so vollständig, daß der französische General Lefebvre mit seinen Truppen das Land räumen mußte.

Dann kam der Frieden von Wien, in dem der österreichische Kaiser Tirol preisgeben mußte und von Andreas Hofer die Unterwerfung unter den Feind verlangte. Doch der Mann aus dem Volk und mit ihm das Volk von Tirol stellte sich erneut dem Feind, um Tirol den Tirolern zu retten. Mit seinen schwachen Kräften unterlag in diesem Kampf eines kleinen Bauernvolkes gegen den damals mächtigsten Mann der Welt Andreas Hofer. Verräter aus dem eigenen Volk lieferten den Sandwirt aus dem Passeiertal in die Hände des Feindes. Erhobenen Hauptes fiel er auf den Wällen von Mantua unter den Augen der französischen Soldaten. Unsterblich aber lebt er fort im deutschen Volk als der Freiheitsheld von Tirol.



Das Geburtshaus Andreas Hofers



Die Gefangennahme Andreas Hofers

Kuhn. (2) Scherl-Bilderbibliothek



Stobbes Nachandel 00
seit 1776

Das Danziger Nationalgetränk

Heinr. Stobbe Marienburg
(Westpreußen)

Konditorei GEHLHAAR

Kantstraße 11/11a · Junkerstraße 19

Das gute **Tages-Café**

mit türkischem Mokka-Salon

Versandhaus des weltbekannten **Königsberger Marzipan**

50 Jahre Jäger-Bataillon Graf Yorck von Wartenburg

Am 28. Januar beging das Ortelburger Jäger-Bataillon mit der Einwohnerschaft Ortelburg und geladenen Gästen in einer feierlichen Veranstaltung die Erinnerung an die 50. Wiederkehr des Tages, an dem dem Jäger-Bataillon der Name „Graf Yorck von Wartenburg“ verliehen wurde. Die Oberjägervereinigung des Bataillons hatte den Abend ausgefallen, in dessen Mittelpunkt die Festrede des Kommandeurs des Jäger-Bataillons, Oberstleutnant Regilius, stand. Mit lebendigen Worten ließ der Kommandeur die Taten des Generals Yorck vor der Festversammlung aufzählen und gab einen Einblick in die schweren Seelentämpfe des großen Generals, der durch den Abschluß der Konvention von Tauraggen nicht nur Preußen, sondern ganz Europa das Signal zum Kampf gegen Napoleon und damit zum Marsch in die Freiheit gab. In einem von Angehörigen des Jäger-Bataillons aufgeführten Schauspiel wurde dieser große Kampf, der zum Entschluß der Konvention von Tauraggen führte, den Anwesenden noch einmal besonders nahegebracht.

★

Zur Geschichte des Ortelburger Jäger-Bataillons, das sich mit Glanz eins der ruhmreichsten deutschen Jäger-Bataillone nennen kann, sei kurz folgendes ausgeführt:

Der eigentliche Stiftungstag des Bataillons ist wohl der 15. Juni 1744. Es gehörte zu den beiden Jäger-Bataillonen, die in den letzten Jahren des Soldatenkönigs in Ostpreußen aufgestellt wurden. Yorck bekam später das eine davon mit der Garnison Johannisburg. Aber seit dem 27. Januar 1889 darf das Regiment den Namen des Feldmarschalls führen und hatte dann Ortelburg zur Garnisonstadt. Unter Yorck errang das Bataillon schon 1813 unfehllichen Ruhm. Nach blutigem Kampf erklärte es bei Wartenburg die starke Stellung der Franzosen, und durch dieses Gefecht erst wurde Napoleon in die Ebene von Leipzig hineingebirgt, wo er seinen Untergang fand. 1815 kämpften die Jäger in Frankreich, 1866 waren sie bei Trautenau, Königgrätz und Tobitschau dabei. 1870/71 wurden die Jäger ebenfalls eingesetzt und nahmen u. a. an der Einschließung von Metz teil.

Als 1914 die langen Friedensjahre jäh durch den Krieg

unterbrochen wurden, waren die Jäger an der russischen Grenze in erster Linie berufen, die Heimat gegen den drohenden Anmarsch zu schützen. Oberstleutnant Mordow, der damalige Kommandeur, verarmte bereits am 30. Juli das Bataillon auf dem Kaiserhof und ver kündete den Zustand drohender Kriegsgefahr. Da er mit der Führung des Reserve-Infanterie-Regiments 59 beauftragt worden war, rüstete zwei Stunden nach dem Appell, um 14 Uhr des gleichen Tages, vier Kompanien unter dem Bataillonkommandeur Major Weigel aus, um die Hindernislinie parallel der Grenze zu besetzen. Die Radfahrer-Kompanie hatte schon am 1. August ihren ersten Zusammenstoß mit russischen Patrouillen. Die erste ernste Kampfhandlung erfolgte einige Tage später in der Nähe von Meidenburg, wo der Jäger K a t h e r vom Rad geschossen wurde und damit den endlosen Zug der Toten eröffnete, die während des Krieges zur Großen Armee abmarschierten. Erst am 17. Dezember 1918 um 17 Uhr hielt das Bataillon unter Führung von Hauptmann Frank wieder seinen Einzug in Ortelburg.

Dazwischen liegen die Schlachten von Delau und Lahna, von Tannenberg und Neufschwerde, an den Warfussjünger Seen und in Polen, Inowoloz und Spala, die Rauska, Wilna, die Schlachten am Rostok-See und das Ringen um Riga. Sie werden in Ortelburg stets einen hellen Klang haben. Auch in Italien und Frankreich haben die Ortelburger Jäger während der Jahre des Weltkrieges den Siegeslorbeer — und das bittere Ende gefunden.

Im Baltikum hat dann das in ein Freikorps umgewandelte Jägerbataillon auch nach dem Krieg seinen Mann gestanden. Am 20. Juni 1919 trat es als Reichswehr-Jägerbataillon Graf Yorck Nr. 20 in die sich bildende Reichswehr ein. Grenzschutzdienst in Friedriehshof, Willenberg, Flamborg bewahrte damals Ostpreußen vor der Überflutung vom Osten her. Und später, als die Sowjet-Armee in Polen geschlagen und auf deutsches Gebiet abgedrängt wurde, hatte das Bataillon die Trümmer der Roten Armee aufzunehmen und zu entwaffnen. So zogen sie als erste gegen den Feind und hatten Kriegsdienst wohl auch als letzte aller deutschen Heeresformationen noch lange nach Weltkriegsfluß zu machen.

Wie die Festung Pillau preußisch wurde

Von Oberstleutnant Dr. Grofe

Die alte, schon unter dem Großen Kurfürsten ausgebaute Seefestung Pillau hatte schon 1807, als fast alle die starken Bollwerke Preußens an Elbe und Oder sich widerstandslos ergaben, eine ehrenvolle Rolle gespielt. Obwohl der Kommandant ein 76jähriger Mann war, hatten ihn alle Drohungen der Franzosen kalt gelassen, und bis zum Waffenstillstand hatte die schwarz-weiße Fahne trotzig auf den grünen Wällen der Zitadelle gehiebt.

In der Zeit der tiefsten Erniedrigung Preußens, als der König, um die Fortdauer des Staats überhaupt zu ermöglichen, im Februar 1812 ein Bündnis mit Napoleon abschließen mußte, da

besetzten die Franzosen bei Ausbruch der Großen Armee nach Rußland eigenmächtig die Festungen Spandau und Pillau. Ein großes, verzehntes Lager bei dem alten Ordensschloß Loßhüt, das Preußen in den Jahren 1810/11 als letztes Widerstandszentrum für die ostpreussischen Truppen mit großer Mühe eingerichtet hatte, mußte auf des miträufligen Kaisers Befehl sofort durch tausend Zivilarbeiter dem Erdboden gleichgemacht werden.

Gegen alle Verträge zogen nun Ende Mai 1812 an die 1800 Mann französischer Truppen in Pillau und in die Erdwerke auf der Nehrungsrippe ein; Gouverneur wurde ihr Befehlshaber, der General Castella, ein Schweizer von Geburt. Nebenbei wurde aber auch einer preussischen Besatzung gnädigst der Aufenthalt gestattet, so daß nun ein französischer Gouverneur und ein preussischer Kommandant gemeinsam in Festung und Städten haufen mußten — an sich schon ein Unling. Zum Glück war der Preuße, der 54jährige Oberstleutnant v. Trestow, ein Offizier, der das Herz auf dem rechten Fleck hatte und auch etwas auf seine eigene Verantwortung hin übernahm.

Die preussische Besatzung bestand ursprünglich aus drei Garnisonkompanien ostpreussischer Truppenteile; das waren Kompanien, die nicht zu den Feldtruppen zählten und die noch die dienftfähigen Halbinvaliden aufnahmen, ferner ein Pionierdetachment, ein Kommando Kavallerie, zwei Artillerie- und zwei Arbeiterkompanien. Mit stillem Ingrimm mußte es Trestow zulassen, daß die Franzosen fast die Hälfte seiner Männer als Besatzung nach Memel schickten und dafür ihre eigenen Truppen vermehrten, die zum großen Teil aus Polen bestanden.

Aber das Blatt sollte sich wenden. Es kam der Winter und mit

ein
Name
von Klang!

Schönbuscher

das
gehaltvolle
Bier.

ihm die Katastrophe, die über die Große Armee auf den Schneefeldern des weiten Aufstahls hereinbrach. In Ostpreußen, wo die Bevölkerung am meisten gelitten hatte, und wo man jetzt den Ereignissen am nächsten stand, brach nun auch zuerst der feste Wille durch, sich jetzt oder nie dem fremden Jodge zu befreien. Und auch der Oberstleutnant v. Trestow kannte keinen anderen Gedanken mehr, als die nunmehr doppelt wichtige Festung Pillau, von der ja schließlich auch das Schicksal Königsbergs abhing, wieder völlig in preußische Hand zu bringen. Zum Glück fand er in den Bürgern Pillaus vaterlandsliebende Männer — auch hier mochte und gürte es unruhig unter allen, die sich Preußen nannten. Es traf sich auch, daß sich damals in dem Städtchen 500—600 Matrosen aufhielten, deren Schiffe im Hafen überwinterten und die nur zu gern ihre Langeweile durch ein kriegerisches Abenteuer abtören mochten. Der Bürgermeister Flach, die Ratsassessoren Grünberg und Sagen, der Kaufmann San, der Schiffskapitän Lebteit und andere Männer stellten sich an die Spitze der Bürger und Matrosen. Trestow teilte sie in Kompanien ein und wies ihnen Alarmplätze und Sonderaufgaben zu. Nach diesen Vorbereitungen begann er gegen General Castella eine kräftigere Sprache zu führen. Auch wußte er es einzurichten, daß die preussische Besatzung verläßt wurde und die wichtigsten Posten der Zitadelle, Pulvermagazine und Zeughaus besetzte. Vielleicht hätte er jetzt schon mit Gewalt etwas ausrichten können, aber es hätte dann sicher viel preußisches Blut gekostet, und das wollte er lieber für den großen Entscheidungstanz aufsparen, der sich aus dem Dunkel der Zukunft immer klarer abzeichnete.

Aber die Franzosen waren als alte Soldaten ebenfalls auf ihrer Hut, und sie waren zu aufmerksam, als daß ihnen das Geklügel und Treiben in der Bürgerschaft auf die Dauer hätte entgehen können. Castella ließ die ganze Stadt durch eine Vorpostenlinie absperrern, und im Vorzimmer seines Quartiers saßen Tag und Nacht zwanzig Mann mit geladenen Gewehren. Trotzdem gelang es dem schon genannten Kapitän Lebteit, durch die Absperrung hindurchzukommen, und er begann nun einen Kleinriegel auf eigene Rechnung zu organisieren. Manche französische Staffete zwischen Pillau und Danzig verschwanden in den dunklen Winternächten zwischen den Dünen der Verschanzung, und auch ein auf Schlitzen

verlasteter Pulvertanktransport mußte wider Willen seinen Weg nach Braunsberg zu den Preußen nehmen. Weinahe so wie im Weltkrieg erschienen auch plötzlich unter der französischen Besatzung Propagandaettel, die nicht ohne Erfolg zur Desertion ermunterten.

Auch Trestow begann im Innern der Festung einen Kleinriegel, aber auf andere Weise. Jetzt plötzlich begannen für die Franzosen Brennholz, Kakertrot, Bier und Lebensmittel knapp zu werden. Sie kluften und froren und mußten ihren Durst mit dem damals schlechten Brunnwasser löschen, und als Krankheiten ausbrachen, waren im Kakertrot und auch in der einzigen Apotheke der Stadt alle Heilmittel ausgegangen. Zur Beruhigung des Gouverneurs trug es nicht gerade bei, daß sich auf der Mauer bei Kahlberg und Starmeln Kosaken-Spättruppen zeigten. Mehrmals kam es zu heftigen Austritten zwischen Castella und Trestow. Der General drohte mit Gefangennahme und Erschießung, wodurch sich Trestow jedoch keineswegs intimidieren ließ.

In Wirklichkeit lagen die Dinge so, daß um diese Zeit — es war Mitte Januar — weder Nord noch die Russen hinreichende Kräfte zur Belagerung der immerhin starken Festung abzuweisen konnten; sie hatten andere Aufgaben, und vollends fehlte es ihnen an schwerer Artillerie, die noch in Riga stand. Es war schon besser, wenn man den Gegner weiter einschüchtern und ihn auf andere Weise zum Abzug zwang.

Am 18. Januar erschienen, offenbar zu einer Erkundung, Kosakenpuls vor der Festung. Die Franzosen, die wohl von ihren Kameraden Wunderdinge von dieser gefährlichen Menschengattung gehört haben mochten, schossen von den Wällen aufgeregt mit dem schweren Festungsgeschütz auf einzelne Reiter. Es wurde sogar noch der Vorantage zu ein Ausfall gemacht, der einen Toten und zwei Verwundete kostete. Daraufhin gab es wieder einen heftigen Austritt mit dem französischen Gouverneur. Trestow verbat sich das nutzlose Schießen mit großen Kalibern gegen derartige Ziele, das sei gegen die salbstliche Würde und erstehe gegen alle Befehle sparsamer Munitionsverwendung in einer Festung. Die Erregung wuchs überall zur Siedehitze, und das Schmerze war es für Trestow, in diesen Tagen seine kampflustigen Truppen und die Matrosen von einem Überfall auf die Franzosen abzuhalten. Er mußte sogar mit Todesstrafe drohen, um alles nach seinen Plänen durchzuführen.



Von hinten durch die Brust geschossen ...

Ganz gewiß ist der Orient ein prächtiges Land - denken Sie mal an Tausend und eine Nacht - und ebenso gewiß ist, daß ein noch prächtigerer Tabak dort gedeiht. Aber wenn wir Ihnen jetzt Geschichten von den Orientalen erzählen wollten, um mit solchen Histörchen unsere Zigaretten anzupreisen, so käme uns das so vor, als wollte man jemandem mit gebogenem Gewehr von hinten durch die Brust erschießen.

Außerdem lassen sich alle Vorzüge der Haus Bergmann Privat ebenso wunderschön wie klipp und klar in dem einen Satz zusammenfassen: „So appetitlich frisch. Wohl bekomm'n!“



Endlich erlitten, sehnlichst begrüßt, am 6. Februar durch Lords Vermittlung ein kleines Korps von 3000 Russen unter General Sievers auf den Höhen bei Alt-Billau. Sie hatten nur eine einzige schwere Batterie bei sich; eine reitende hatte ihnen York mitgegeben, um dem Feinde an möglichst vielen Stellen Geschütze zeigen zu können.

Nach einigen Berichten scheint bei der Entscheidung dieses Korps, das natürlich zu einer Einschließung oder gar Belagerung viel zu schwach war, der Kapitän Klebde auch ein wenig seine Hand im Spiele gehabt zu haben. Er befürchtete, seine Feindhaftigkeit könne beschaffen werden, wobei sicher ein großer Teil jener kleinen einstöckigen Häuser, wie sie ja noch heute in den alten Straßenzüge Billaus stehen, in Flammen aufgegangen wäre. Er ersahen — so heißt es — zu Königsberg im russischen Stabsquartier, und als er mit seiner Ansicht nicht recht durchdrang, brüllte er mit lauter Gemannsstimme den russischen General Graf Vahlen an: „Ach was, Narrenposen! Billau muß ohne Schuß fallen!“ Ob dieser Kühnheit des einfachen Bürgers blieb allen Offizieren zunächst die Sprache weg. Aber der Graf faßte die Sache schon richtig auf. „Ihr seid sehr dreist“, war seine einzige Erwiderung, aber schließlich nahm er die Vorschläge des Kapitäns doch an.

So erschienen nun die paar tausend Mann vor Billau. General Castella forderte von Tressow allen Ernstes, seine Preußen sollten als Verbündete, die sie ja formell immer noch waren, die Verteidigung mit übernehmen oder zum mindesten neutral bleiben. Tressow gab eine Antwort gut-altpreussischer Art und wies lachend auf seine Unterjüngung durch die Bürger- und Matrosenkompanien hin; beim ersten Kanonenschuß gegen die Russen würden sie gemeinsam mit seinen Truppen losfliegen auf alles, was Franzose

sei. Der Feind im Inneren und gleichzeitig vor den Toren — das war für die Franzosen zu viel. Castella begann mit Verhandlungen, und es lag durchaus im Sinne der Preußen und Russen, sie zu beschleunigen und nicht allzu sehr zu erschweren. Zwei Tage nach der demütigenden Sitzung des Ostpreussischen Landtages in Königsberg, am 7. Februar um 17 Uhr, wurde die Kapitulation unterzeichnet, die den Franzosen freien Abzug bewilligte. Schon am Morgen des nächsten Tages zogen sie unter Begleitung von preussischen und russischen Offizieren über das Eis nach Balga ab, und von da auf der großen Heerstraße über Heiligenbeil nach Westen weiter. Wie ein glückbringendes Zeichen war es, daß an jenem Tage der jedem Ostpreußen wohlbekannte neuerbaute Pillauer Leuchtturm zum ersten Male sein Licht spielen ließ.

So war Pillau die erste von Franzosen besetzte Festung auf dem Kriegsschauplatz, die unter dem Jubel ganz Ostpreußens wieder preussisch wurde. Gar zu gern hätten die Russen, wie sie es später auch mit Danzig vorhatten, sich an diesem wichtigen Ostpreußen fest eingesenkt, doch wußte man das geschäftig zu verhindern.

Noch ein Wort über den Oberstleutnant von Tressow. Er litt damals noch an den schweren Folgen einer Wunde, die er durch eine Kugel in die Schläfe im Jahre 1806 beim Gefecht bei Halle erhalten hatte, aber sein starker Willa Me ersteigte seine körperliche Schwäche. Er war früher Erster Adjutant bei einem der besten Männer der Zeit vor 1800, bei dem in Spd in der Marckstraße begrabenen General v. Günther gewesen. Im Jahre 1815 wurde er stellvertretender Kommandierender General des 1. Armeekorps und schied 1820 mit Vortrage ab. Am gleichen Tage, da er einst die Kapitulation von Pillau herbeigeführt hatte, ist er im Jahre 1831 zu Königsberg gestorben.

Die Heiligenbeiler Soldaten erfolgreiche Motorsportler im Jahre 1938 / Von Oberführermeister Reich, 3./M.G. Btl., 3 (mot.)

Oft hatten wir Gelegenheit, an dieser Stelle zu vernehmen, wie zahlreich die Erfolge der Soldaten der Heiligenbeiler Garnison auf dem Gebiete der Leichtathletik und des Schwimmens waren.

In der Reihe der Betätigungen soll nun ein Sportweitziel nicht vergessen werden, in dem das M.G. Btl. 9 ebenfalls große Erfolge erzielen konnte, und zwar auf dem Gebiete des Kraftfahrports. Erfolge, auf die das Btl. besonders stolz sein kann, denn es darf nicht vergessen werden, daß dieses einer der jüngsten motorisierten Truppenteile in Ostpreußen ist.

Vorur sich das Btl. in größerem Umfange an kraftfahrportlichen Veranstaltungen beteiligte, war nur ein kleiner Stamm von Fahrern vorhanden, die für die Teilnahme in Frage kamen. Zu diesem Zwecke setzte eine Förderung ein, deren Ergebnis die Erfolge des Jahres 1938 waren.

Jeder Kraftfahrer weiß, daß ein Ziel nie erreicht, ein Erfolg nie erungen wurde, wenn nur mit Gas und Bremse, nicht aber mit Gefühl und „Räpfschen“ gefahren wurde.

Vorur die Erfolge des Jahres 1938 gemürdigt werden, soll noch kurz ein Rückblick auf 1937 getan werden. Die Ostpreußenfahrt

als größte ostpreussische motorsportliche Veranstaltung fiel aus. Deshalb konzentrierten sich alle Kräfte auf die für uns Soldaten des I. A. R. besonders wichtige Korpsdauerfahrt. Hieran beteiligten sich drei Mannschaften aus Stad mit Beiwagen und eine Mannschaft aus Ptw. Das Glück war nicht hold. Während die anderen Mannschaften geprengt wurden, konnte der Mannschaft der 2. Komp. unter Führung von Hptm. Kud nur knapp der Sieg entrisen werden.

Wie schon bemerkt, sollte das Jahr 1938 erfolgreicher werden. Anfang Mai beteiligten sich zunächst vier Einzelfahrer — Hauptmann Kud, Oberführermeister Reich, Schirr-Uffa, Krieg aus Stad, mit Beiw., Feldw. Thal auf Ptw. — an der Westpreussischen Zuverlässigkeitsfahrt, deren Start und Ziel Elbing war. Alle vier Einzelfahrer konnten die Goldmedaille erringen.

Bald darauf stieg die Orientierungsfahrt durch das Samland. Hieran beteiligte sich eine Mannschaft der 2. Komp. unter Führung von Hptm. Kud, Uffa, Wünnstberg und Klang. Auch hier gelang es, die Goldmedaille zu erringen.

Nachdem diese beiden gauoffenen Veranstaltungen gestartet waren, galt es, alle Kräfte auf die Korpsdauerfahrt zu konzentrieren. An dieser beteiligten sich das Bataillon mit einer Ptw.-Mannschaft unter Führung von Major Erdmann und zwei Mannschaften aus Stad. mit Beiw. unter Führung von Hptm. Kud und Paulg. Die Mannschaft unter Führung von Hptm. Kud konnte das hehr erstehte Ziel, nämlich den Sieg und den Wanderpreis des Herrn Kommandierenden Generals, gewinnen. Die Mannschaft unter Führung von Hptm. Paulg hatte Pech und mußte sich, knapp von der Mannschaft der I. A. (mot.) unter Führung von Mittemeier Gunze geschlagen, mit dem dritten Platz begnügen. Trotzdem reichte es aber noch zur silbernen Platte. Die Ptw.-Mannschaft hatte besonderes Pech und konnte infolge mehrerer Federbrüche zu keinem Erfolg kommen. Sie war aber trotzdem noch eine der verhältnismäßig wenigen Mannschaften, die geschlossen das Ziel erreichten.

Diese Erfolge sollten nun weiterer Anporn zu weiteren Erfolgen sein, die dann auch nicht ausblieben.

Im August wurde die größte ostpreussische Motorveranstaltung, die Ostpreußenfahrt 1938, gestartet. Da es nun darauf ankam,

Rundfunk

Klein- und Großempfänger für alle Zwecke
Lautsprecher, Kraftverstärker und
Gemeinschaftsempfangsanlagen

liefern zuverlässig

Ostmarken-Rundfunk-

Vertriebsgesellschaft, Geißler & Co.

Königsberg (Pr.), Steindamm 18

Preislisten auf Wunsch

den einmal erreichten Vorrang zu halten, waren die Vorbereitungen besonders intensiv.

Es beteiligte sich eine Mannschaft auf Kad. m. Weing. — Optm. Pauly, Oberstleutnant Reich, Feldw. Thal. — Auch diese Fahrt wurde wieder gewissermaßen ein Zeitkampf zwischen dem M. S. Btl. 9 und der A. A. 1. Unsere Mannschaft erlängte sich gleich vom ersten Tage ab einen kleinen Vorrang, den sie bis zum Ziel auch nicht mehr abgab. Erfolg der drei Tage in Staub und auf Sandwegen: Sieger in der Wertungskategorie Krafttrader m. Weg. und Mannschaftspreis mit goldenem Ehrenschild, außerdem die Goldplakette für jeden Fahrer. Ohne Unfall ist besonders auf motorisierbarem Gebiet noch kein Erfolg errungen worden. So auch hier. Feldw. Thal hatte am zweiten Tage Besch und überlag sich. Er zog sich hierbei eine schmerzhafteste Verletzung am rechten Unterarm zu. Doch der windende Erfolg ließ ihn die Zähne zusammenbeißen und diesen sowie den letzten Tag überleben; im Verein mit seinem Beifahrer, der die Aufgabe hatte, die Maschine vom Weimagen aus zu steuern! In diesem Zusammenhang sollen auch die Beifahrer der Weimagenmaschinen lobend erwähnt werden. Nur wer selbst fährt, weiß, was es heißt, sich drei Tage durchzürsteln zu lassen!

Wenn hier von den persönlichen Erfolgen gesprochen wurde, so wollen wir aber auf der anderen Seite nicht unsere brave „W.M.“ vergeffen, die immer tapfer durchhielt.

Wenn das Jahr 1938 für uns erfolgreich war, so soll nicht auf den Lorbeeren ausgeruht werden, sondern der Erfolg soll weitere Ansporn zu weiteren Zielen und Erfolgen sein.

Hallenhandball der Wehrmacht in Königsberg

40 Mannschaften am Start - Endspiel um Mitternacht

Der L. S. B. Luftnachrichten Königsberg, als Veranstalter dieses Turniers, hatte einen guten Griff getan. Gand doch am nächsten Tag das Gau- und Bezirksklassenturnier statt. Dadurch

weiteten fast alle Mannschaften von Auf in Königsbergs Mauern und nahmen an diesem „Mammut“-Turnier teil.

Geteilt war das Turnier in fünf Gruppen. Geplant war, die Gruppensieger in einer einfachen Runde, jeder gegen jeden, spielen zu lassen. Durch die unerwartet große Anzahl von Meldungen mußte dieser Plan fallen, und es wurde bis zum Schluß nach dem K. O. System gespielt und außerdem die Spielzeit von zweimal zehn Minuten auf zweimal sieben Minuten gekürzt.

Das Turnier stellte neben den bekannten Soldatenmannschaften aus Ortelburg, Bischofsburg, Marienburg und Gumbinnen auch viele unbekanntere Mannschaften aus der Provinz, die damit den Beweis erbrachten, daß der Hallenhandballsport und Feldhandball als Voraussetzung dazu in unserem Wehrkreis weit verbreitet sind. Alle Waffengattungen, mit Ausnahme der Marine gaben sich in der ausgeräumten Halle der Luftnachrichter ein Stelldichein.

Die Organisation war musterhaft, und der Spielplan lief pünktlich nach der Minute ab. Die Zuschauer fehlten sich zur Hauptsache aus Angehörigen der Wehrmacht zusammen, die ihre Kameraden immer wieder anfeuert.

Der Weg ins Endspiel war voll von Hindernissen. Mußte doch allein Marienburg, um ins Endspiel zu kommen, sechs Spiele bestreiten. Die körperliche Leistung aller Mannschaften bewies die harte Schule des Soldaten.

In elf Stunden fielen 357 Tore. Die Endspielgegner erzielten folgende Torausbeute: Ortelburg, als Sieger, in fünf Spielen 29:11 Tore, Marienburg in sechs Spielen 46:19 Tore. Demnach hatte Ortelburg die bessere Hintermannschaft, während Marienburg den besseren Sturm aufweisen konnte.

Überraschungen in der Vorrunde

Die Niederlage der Gumbinner Soldaten aus der Gauklasse mit 2:3 gegen Flak 11 Königsberg. Das Ausschneiden der Buchholz Mannschaft (13. J. A. 1) gegen Osterode mit 5:6 in der Verlängerung.

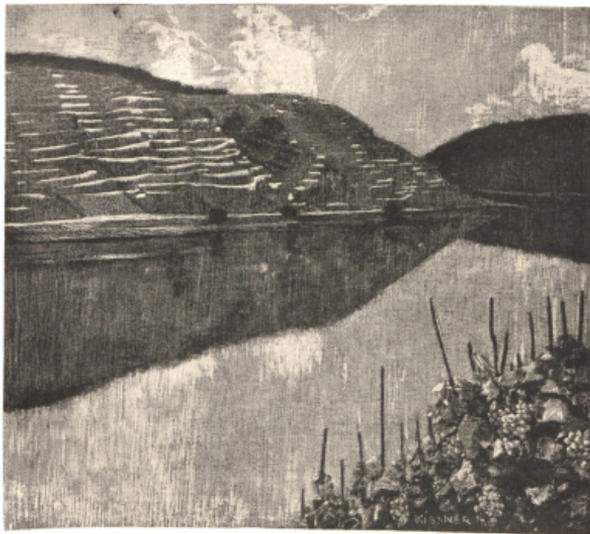
SECHS



25 PFG

OVERSTOLZ

Äroma und Behömmlichkeit! Das sind die köstlichen Gaben der Sonne, die sie den Tabaken aus Mazedonien ebenso beherrt wie den Reben unserer Heimat. Während aber bei uns die Sonne häufig durch Wolken verhüllt bleibt, strahlt sie auf die mazedonischen Felder oft Wochen hindurch mit unverminderter Kraft. Infolgedessen unterliegen die Ernten dieses von Sonnenlicht geradezu durchglühenden Tabaklandes auch viel geringeren Schwankungen als die Jahrgänge des Weins. Und das ist zugleich die Erklärung dafür, weshalb eine echte Mazedonen-Zigarette, wie die OVERSTOLZ, ihren Raucher immer wieder erheitert und ihm Jahr für Jahr den gleichen Genuß bereitet.



Was Overstolz so köstlich macht / das ist die SONNE AUF MAZEDONIEN

Überraschungen der Zwischenrunde

Osterober scheitert an Insterburg. Die Beob. Abt. Königsberg läßt sich von der Polizei Königsberg aus dem Rennen werfen. Günst. Favoritenfolge.

Gruppenfieger wurden

Gruppe I: Bischofsburg, Gruppe II: Marienburg, Gruppe III: Ortelburg, Gruppe IV: Luftnachrichten, Gruppe V: Fl. Erf. Komp. Reutahren.

In der Endrunde der Gruppenfieger schlug Marienburg die Flieger aus Reutahren und die Luftnachrichten (nach hartem Kampf) und stand somit als Endspielgegner fest.

Ortelburg schlug die Regimentskameraden aus Bischofsburg und stand gleichfalls im Endspiel.

Das Endspiel

bestritt Marienburg mit: Schneiderit—Reh, Mate—Wegner—Zippe, Gohs, Mader. Auswechspieler: Pfeiffer. Der hervorragende Mittelläufer Pfand wurde schon im zweiten Spiel des Turniers verlegt und schied für die weiteren Spiele aus.

Ortelburg stellte folgende Mannschaft: Weiß—Bernak, Friele—Krotowski—Mundorf, Tietke, Baumann. Auswechspieler: Niedowost.

Obwohl der Uhrzeiger sich der Mitternachtsstunde näherte, rief dieses Spiel die Zuschauer in feinen Bann. Beide Mannschaften begannen sehr vorsichtig. Kein: Deckungsreihe gibt sich Blößen. Bis zur Halbzeit gelangt jeder Mannschaft nur ein Tor. Nach Wiederbeginn dreht Marienburg auf und geht mit 3:1 in Führung. Mit einer phantastischen Energieleistung holen die Ortelburger bis zum Schlußpfiff auf 3:3 auf. In der folgenden Verlängerung, die noch einmal das Letzte von beiden Mannschaften fordert, ist Krotowski der glückliche Torhüter, der seiner Mannschaft den Turniersieg erringt.

Beide Mannschaften wuchsen in diesem Spiel über sich hinaus. Umgekehrt hätte der Turniersieger auch Marienburg heißen können. Außerdem muß beiden Mannschaften befehleigt werden, daß sie im Ringen um den Pokal die Regeln der sportlichen Anständigkeit einhalten und somit den Zuschauern ein wahrhaft meisterliches Spiel vorführen.

Der Sonntagabend stand im Zeichen des Turniers um den **Gauemeisterpokal**. Erwartungsgemäß konnten sich die favorisierten Mannschaften der Wehrmacht nicht durchsetzen, da die Anstrengungen des Vortages doch zu groß waren. Außerdem trafen sich im ersten Kampf des Abends die Endspielgegner des Vortages: Marienburg und Ortelburg, so daß eine gute Mannschaft

hierbei schon ausscheiden mußte. Von den beteiligten Militärmannschaften schieden Ortelburg, Bischofsburg und Insterburg in der Zwischenrunde aus, so daß im Endspiel zwei Königsberger Fußballvereine BFC und MFC 37 standen. BFC wurde mit 9:4 sicherer Sieger. Das vorhergegangene Bezirksflussturnier gewann die Polizei Königsberg. Alles in allem waren die Goldtaten in der Organisation und sportlichen Mitwirkung an diesen Turnieren hervorragend beteiligt.

Ergebnisse des Wehrmachtsturniers

Vorrunde: 13. S. R. 1. Abt.—S. R. Osterober 5:6 (3:3) n. Verl., M. G. 31 Tappau—Jagdflafel Jesau 8:6 (4:3), 7. S. R. 1.—Polizei Abt. 3:18 (3:6), M. Regt. 37—Luftnachrichten I 3:11 (2:5), Luftnachrichten II—Luftwaffe Neuhäusen II 5:2 (3:2), Uffa-Lehr-Komp. Bartenstein—S. R. Insterburg 3:6 (0:3), S. R. Heilsberg—Fl. Erf. Reutahren Heilsberg kamplos gem., Beob. Abt. 1.—S. R. Pr. Eplau 6:4 (2:3), 3. Flaf II—Luftwaffe Neuhäusen I 9:4 (4:1), M. G. 9 Heiligenbeil—Panzer Abt. Zinten 7:1 (2:1), S. R. Bischofsburg—M. G. 9 Heiligenbeil II 1:3 (4:2), 14. S. R. 1.—S. R. Marienburg 5:12 (2:5), S. R. Ortelburg—Fl. 41 8:2 (3:2), Aufl. Abt.—Pion. 41 3:5 (1:4), 14. S. R. 1 II—Art. Regt. Elbing 8:2 (3:1), Flaf Abt. 71—S. R. Gumbinnen Löben 3:1 (1:0), S. R. Gumbinnen—Flaf Abt. 11 2:3 (1:1), S. R. Bartenstein—Pion. Löben 7:3 (4:1), Panzer Abt. Allenstein—Königsberg 11:4 (4:1), Radr. Abt. Allenstein—Fl. Erf. Reutahren 2:6 (0:4).

Zwischenrunde: S. R. Osterober—S. R. Insterburg 3:4 (2:1), M. G. 31 Tappau—S. R. Heilsberg 4:1 (2:1), Polizei Königsberg—Beob. Abt. 1 Abt. 4:3 (2:1), Luftnachrichten I—3. Flaf II 11:3 (4:3), Luftnachrichten II—M. G. 9 Heiligenbeil II 2:6 (2:3), S. R. Bischofsburg—Flaf Abt. 71 9:4 (4:2), S. R. Marienburg—Flaf Abt. 11 9:1 (5:0), S. R. Ortelburg—S. R. Bartenstein 6:2 (3:0), Pion. Abt. 71—Panzer Abt. Allenstein 5:2 (2:1), 14. S. R. 1—Fl. Erf. Reutahren 6:7 (2:4).

Um den Gruppensieg: Gruppe I: S. R. Insterburg—S. R. Bischofsburg 4:5 (4:1); Gruppe II: M. G. 31 Tappau—S. R. Marienburg 3:6 (1:3); Gruppe III: Polizei Königsberg—S. R. Ortelburg 1:7 (0:3); Gruppe IV: Luftnachrichten—Panzer Allenstein 8:3 (3:1); Gruppe V: M. G. 9 Heiligenbeil—Fl. Erf. Reutahren 2:3 (1:2) n. Verl.

Endrunde: Marienburg—Reutahren 11:3 (6:1), Ortelburg—Bischofsburg 4:3 (1:1), Marienburg—Luftnachrichten 5:3 (3:2).

Endspiel: 1./S. R. 2 Ortelburg—1./S. R. 45 Marienburg 4:3 (3:3) (1:1) n. Verl. Goltz, Unterfeldwebel IV/Inf. Regt. 45

In der Provinz Ostpreußen
Motoren-Altöle kauft **Abt.-Ankaufstelle**
Aufgearbeitete Motorenöle von Wehrmacht und Luftwaffe
Marke „HEEROL“ liefert
Chemische Fabrik Gustav Dregwitz
Insterburg Abt. Mineralöl-Destillation

Sieben erschienen: Neu bearbeitet in 2. Auflage
Auszug aus den gesetzlichen und militärischen Bestimmungen über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen
von D. Reg.-Rat Dr. Esser
Preis der Broschüre 60 Pfennig. Zu beziehen durch
Wehrmacht-Press-Verlag, Berlin SW 68, Zimmerstr. 35-41

Jede Art von Bewachung in ganz Ostpreußen

übernimmt die Wach-u. Schließ-Gesellschaft



Königsberg Pr. Klapperwiese 5
Tel. 411 29, 41144

Bürgerliches Brauhaus A.G.
INSTERBURG

